

Prof. Göppert's Bitte an das gesammte Publikum, diese Einrichtung, die ihrer Natur nach bei den in allen Theilen des Gartens zerstreuten Objecten eigentlich nicht beaufsichtigt werden konnte, unter seinen Schutz zu nehmen, hat die grösste Beachtung gefunden, da während der ganzen Dauer der Ausstellung von April bis October über keine Beschädigung irgend einer Art geklagt wurde. Seinen vieljährigen, und zwar in einer Stadt von 120,000 Einwohnern gesammelten Erfahrungen zufolge, würden sie vielleicht wohl statt gefunden haben, wenn man bemüht gewesen wäre, auf ängstliche Art den Zugang zu denselben zu erschweren oder ihn nur unter vielen Clauseh und sichtbaren Cantelen zu gestatten. Vertrauen erzeugt Vertrauen, sagt nur zu wahr ein altes, nie genug zu berücksichtigendes Sprüchwort. Dies hat sich auch hier bewährt und durfte vielleicht Veranlassung geben, dergleichen auch an andern Orten zu versuchen.

Botanische Reise von J. E. Teysmann

über Banka nach dem Innern von Palembang auf Sumatra.

Nach dem Holländischen von Dr. J. K. Hasskarl.

(Fortsetzung von Seite 136 und Schluss.)

Am 25. Juni ging es nach Muara-Enim (12 Meilen), wo ich um 1 Uhr ankam; der Weg ist nicht viel anders als der von gestern, hier und da durch Hoch-, meist aber durch jungen Niederwald führend, nur selten sieht man Kultur; kommt man dem Flusse Enim nahe, dann erblickt man hier und da ein Dorf. Bei Muara-Enim fällt der Enim in den Lamattang, welcher sich hernach in den Mussi stürzt. Einige Meilen von Muara-Enim hatten die Elephanten viele Verwüstung angerichtet und die am Wege stehenden Anpflanzungen sehr beschädigt. Die Waru- (*Paritium tiliaceum*) und Durian- (*Durio zibethinus*)-Bäume hatten sie mitunter ganz entrindet und von den jungen Pflanzungen die Spitzen abgebrochen; ganz besonders viel Schaden hatten sie den Bambushalmen gethan, die sie — wie gross sie auch waren *)

an vielen Stellen ganz abgebrochen oder in die Länge gespalten hatten. Die Inländer erzählten mir, sie thäten dies, um an den scharfen Rändern des gespaltenen Rohres ihre Zunge aufzuritzen und durch die Blutung derselben einen salzigen Geschmack zu erhalten; wie unwahrscheinlich dies aber auch ist, so ist es doch sicher, dass sie die alten dicken Bambushalmen nicht verzehren können, es sei denn, dass sie das in den Höhlungen mitunter angesammelte und zu kleinen Steinen (*Batu-Bulu* = Bambusstein = *Tabaschir*) verdickte kieselige Wasser aufsuchen und auflecken. Die jungen sich eben erst entwickelnden Halme können sie zwar verzehren, aber da diese meist an der Aussenseite des ganzen Strunkes hervortreten, so haben sie deshalb nicht nöthig, die Halme abzubrechen. Ich sah eine ganze Reihe junger Zuckerpalmern (*Saguerus*), denen sie alle die Endknospen ausgerissen hatten und die dadurch vernichtet waren; die Elephanten sind so übermüthig, dass sie hier und da Meilpfähle ausreissen und andere dadurch, dass sie sich dagegen reiben, unwerfen; stehen diese aber noch zu fest, so begnügen sie sich auch wohl damit, sie schief zu ziehen. Man findet hier Heerden von 100 und mehr dieser Thiere und bewähren die Inländer, dass es mehr Elephanten als Tiger hier gäbe, unerachtet diese letztern auch sehr zahlreich gefunden werden. — Man hat eine grosse Ungerechtigkeit begangen, indem man in früheren Zeiten die hiesige stets wohlgesinnte Bevölkerung angespornt hat, zur Vertheidigung gegen die Aufrührer aus der Passuma etc. Gewehre und Lilla's (kleine Kanonen) anzukaufen; man hat diese später ohne irgend einen Grund und ohne die geringste Vergütung ihnen wieder abgenommen und daraus in Palembang Glocken gegossen. Gegenwärtig besitzt diese Bevölkerung, von welcher gar nichts zu befürchten ist, nicht einmal ein einziges Gewehr, um sich von den lästigen wilden Thieren zu befreien, oder wenigstens um denselben Furcht einzujagen. — Ich fand heute einige wenige Pflanzen für mein Herbarium und aus den Excrementen der Mussang's (*Zibethkatze*) einige Samen

halme meist 60–80' hoch, oft $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$ ' dick sind und dabei eine ungemeine Zähigkeit des Holzigen, nach aussen kieselreichen Halms besitzen. J. K. H.

*) Es ist unsern Lesern bekannt, dass diese Gras-

fleischiger Früchte, die des Fleisches halber von diesen Thieren verzehrt werden, wovon die Samen aber unverletzt bleiben.

Am 26. Juni besuchte ich eine Baumwollpflanzung, die auf gutem Boden angelegt, recht gut stand und bessere Resultate versprach, als die zu Batn-radja. Diese einjährige (New-Orleans-) Baumwolle wird gewiss ein ansehnlich besseres Product als das zeitherige liefern, wenn überall darauf so viele Sorge verwendet wird, als hier der Fall war; ich suchte noch einige Grundstücke aus, auf welchen eben Reis geerntet war, um darauf einen Versuch mit der mehrjährigen Baumwolle zu machen.

Am 27. Juni wurden da, wo Neworleans-Baumwolle üppig wuchs, auch einige Samen von Seeinsel-Baumwolle gelegt, da diese Gegend jährliche Überströmungen zu erwarten hat und sie deshalb sich besonders für die einjährige Baumwollencultur eignet; aber auch für die mehrjährige Baumwolle giebt es hier genug hochgelegene fette Landstriche, die nicht überschwemmt werden, so dass deren Cultur daselbst mit Nutzen ausgebreitet werden könnte. Aber es wird wohl nöthig sein, dass die Regierung sich damit näher bemüht, da die Bevölkerung sehr wohlhabend ist und wenig Bedürfnisse kennt; sie hebt ihren Reis oft 3—4 Jahre lang auf und es giebt sogar einen Häuptling, der 20 Jahre alten Reis besitzt. Man verkauft nämlich den Reis nur in den dringend nöthigsten Fällen oder vertauscht ihn dann gegen andere Bedürfnisse; dabei ist der Luxus noch so wenig in diese Gegend eingedrungen, dass die Leute noch fast nackt herumlaufen und was sie wirklich aus Schamgefühl am Leibe tragen, ist so grob und sieht so schmutzig und abgetragen aus, dass man die Leute eher für sehr arm halten sollte; demungeachtet haben sie oft Schätze an Reis in ihren Scheunen und gute Kleider in ihren Häusern, doch machen sie nur sehr selten davon Gebrauch. Die Wohlhabenheit der Leute zeigt sich auch darin, dass sie die Strafgeelder von 3—40 spanischen Thalern ($7\frac{1}{2}$ —150 fl.), welche ihnen hier dem Adat (Gebrauche) gemäss von den Häuptlingen auferlegt werden und wovon diese letztern ihr Bestehen haben, immer mit Leichtigkeit bezahlen, ohne dadurch zu verarmen; denn, wenn sie nur wollen, vergütet der Boden

ihnen diesen Verlust in kurzer Zeit reichlich. Kommt ein Stück Silber in ihre Hände, das sie nicht sofort zur Bezahlung der Landrente oder sonst nöthig haben, so verschwindet es und wird versteckt. Um sie arbeitsamer zu machen, müsste man ihnen erst Bedürfnisse schaffen, was leicht genug geschehen könnte, wenn man schöne Kleider und dergleichen ihnen zuführte und sie so, da sie wie Kinder nach dem Neuen haschen, zur häufigeren Anschaffung derselben zu bringen. Die Unternehmer würden bei der Einfuhr gewiss guten Gewinn machen.

Vom 28. bis 30. Juni wartete ich auf Nachrichten von Palembang und Lahat, die auch endlich mit Zufuhr von Pflanzpapier für das Herbarium, woran ich Mangel zu haben anfing, anlangten. Einige Abende machten die Elephanten ganz in der Nähe meiner Wohnung solchen Lärm, dass ich sie sehr deutlich hören konnte und eilten die Bewohner des Dorfes, sie von ihren Reis und sonstigen Feldern in die Büsche zu verjagen.

Am 1. Juli machte ich einen Ausflug nach einem 3 Meilen entfernten Hochwald, wo noch herrliche Baumstämme und gute Holzarten für den Hausbau gefunden werden; der Melabuai (Apocynae), der mitunter auch als Bienenbaum vorkommt, ist sowohl hier als andern Orts der riesigste unter allen, nicht nur in Betreff der Dicke (6'), sondern auch der Höhe (100') seines Stammes, abgesehen von der breiten hohen Krone. Auch liefert er ein weisses Getah (Gummi), das gebrannt wird; das Holz ist aber ziemlich werthlos. Die fusslangen gabelförmig von einander abstehenden Früchte springen noch auf dem Baume auf und fliegen dann die Samen weit weg, so dass ich solcher ebensowenig als der Blumen habhaft werden konnte, denn junge Exemplare blühen nicht und die alten Bäume können nicht bestiegen werden, so lange sich noch keine Leiter daran befindet, um Bienenester zu heben, wozu es noch zu früh war. Zu den besten Holzarten rechnet man: Mengarawan (Dipterocarpea), Marabauw (Pahndia), Grugang (Nauclaea), Tembesu-talang u. renah (Fagraea), Ringhas (Semecarpus), Baugur (Lagerstroemia Reginae) Petalieng (?), Klutum (Arto-carpea), Kliat (Grewia affinis), dessen Holz zu Geräthschaften gebraucht wird, Am

balo (*Dysoxylon*) Leban (*Vitex pubescens*), die zu Häuserbau und Rudern angewendet wird; Mengries (*Leguminosa*) etc. etc.

Der Wald lieferte auch eine grosse Mannichfaltigkeit von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, worunter mir Manches noch fremd war; leider vermochte ich nur von wenigen Blüthen oder Früchte zu erlangen. Eine Rottan-Art (*Huī kuro*) kam hier häufig mit reifen Früchten vor, die die Bewohner essen, sie sind süßlich, doch fade; auch von dem Drachenblut-Rottan fand ich eine Traube; es bestehen aber davon zwei Arten, eine mit grossen, und eine andere mit kleineren Früchten. Manan ist eine sehr dicke und lange Rottan-Art, deren Früchte man hier auch isst, die aber sehr sauer sind; obwohl ich noch viele andere Rottan-Arten sah, traf ich doch nur *Huī-landak* (Stachelschwein-Rott.) *Huī* bedeutet hier wie *Hoēh* im Sunda'schen Rottan, während *Huī* im Sundaschen ein Knollgewächs und besonders die *Dioscorea*-Arten andeutet. Ich fand noch eine kleine *Licuala* (*Serdanghayam*) und eine noch kleinere *Pinanga* (?) (*Serdang-lanang*), beide aber ohne Früchte.

In den bewohnten Strichen wird die *Serdang-sadang* der Westküste Sumatra's (*Livistonia Diepenhorstii* Hsskl. *) häufig in dichten Gruppen gepflanzt angetroffen und die Blätter zum Bedecken der Häuser verwendet, welche Bedeckung (*Atap*) sehr dauerhaft sein soll. — Auch pflanzt man hier viel Zuckerrohr, mit dessen Mahlen man gerade beschäftigt war; zu dem Zwecke bedient man sich dreier aufrechtstehender hölzerner Walzen, die am oberen Ende mittelst einer archimedischen Schraube in einander greifen und von welchen die mittelste durch einen langen Hebebaum herumgedreht wird, wodurch die beiden andern mit in Bewegung gesetzt werden; man schält das Rohr zu dem Ende erst, damit die äussere harte Rinde entfernt werde und zieht sie erst einzeln, hernach zu 2–3 auf einmal durch die Zwischenräume der Walzen hindurch, wonach das Rohr ziemlich trocken herauskommt. Man kocht dann den Saft sofort in

einer eisernen Siedpfanne zu dickem Syrup und bewahrt diesen dann meist zu eigenem Gebrauche in irdenen Töpfen; doch benutzt man ihn auch zum Tauschhandel, an den Markt kommt derselbe aber selten. Man benutzt ihn auch zur Bereitung des *Ikan-*(Fisch-) *makassam*, cf. p. 149. Zuckerpalmen findet man in dieser Gegend wenig oder gar nicht; auch giebt man sich keine Mühe, sie zu pflanzen, da man keinen Mangel an Zucker hat.

Ich lernte hier eine bessere Bereitungsart des Flachses von *Kluī* oder *Rameh* (*Boehmeria utilis*) kennen. Haben die Äste eine Höhe von 6' erreicht, so schneidet man sie ab und entfernt die Blätter und zarten Spitzen derselben; man nimmt darauf ein scharfes Stückchen der Schaale einer *Cocosnuss* und schabt damit die Oberhaut von denselben ab, worauf man die Stöcke mit dem noch darauf sitzenden Faserstoff einen Tag in die Sonne hängt; des Nachts hängt man sie unter Dach auf und nimmt nun des folgenden Tags den Faserstoff ab, was sehr leicht durch das Abbrechen der Spitze geht, wodurch er sich löst; indem man nun das Ende um den Finger wickelt und den Faserstoff langsam abzieht, denselben dabei um die Hand windet, hat man die ganze Arbeit gethan; man knotet nun die unteren Enden zusammen, damit der Flachs sich nicht verwirrt und trocknet ihn sodann unter einem Dache; so ist er zur Ausfuhr bereit; meistens macht man aber Segelgarn davon. Man hat auch eine geringere Sorte von *Boehmeria*, die unter dem Namen *Gohui* bekannt ist und womit die feinere öfters verfälscht wird, man kann sie aber leicht an der weniger weissen Farbe erkennen und soll diese Sorte auch nicht so dauerhaft sein.

Am 2. Juli hatte es in der Nacht stark geregnet, so dass ich die letzten Baumwollensamen von der strauchartigen Sorte aussäen konnte; ich reiste darauf am 4. Juli nach *Udjung-mas* (Gold-Ecke), 10 Meilen, den 5. Juli nach *Gunung-megang* (10 Meilen) und am 6. Juli wieder nach *Muara-Enim* (18 Meilen) zurück, auf welcher Reise ich wieder viele neue Samen und Pflanzen sammelte. Auch hier sind die Dächer der Häuser meist mit Blättern der *Serdang-sadang* (*Livistonia Diepenhorstii*) gedeckt,

*) cf. *Bonplandia* 1858, p. 180.

welche für besser als die von Nipa und Sagns gehalten werden. In den Dörfern wird fast nichts als die Cocospalme angepflanzt, so dass jedes Dorf einem Cocoswäldchen gleicht. Bei Gunung-megang sah ich zuerst die Bienenester, die eine ovale Form haben, an den dicken Seitenästen der betreffenden Bäume angebracht und so von Bienen bedeckt waren, dass sie ganz schwarz aussahen, obwohl die Waben, die ganz aus gutem Wachs bestehen, eine gelbe Farbe besitzen. — Obgleich diese Gegenden keinen grossen Höhenunterschied zeigen, so ist doch die Temperatur sehr veränderlich; über Tag hat man 88–90° F. (26–27° R.) und früh des Morgens 64–72° F. (14–17° R.) also ein Unterschied von 26° F. (12° R.) in dem Zeitraum von noch nicht ganz einem halben Tag. — Bis 5 Meilen von Muara-Enim ist der Boden ganz flach und besteht aus fruchtbarer Erde; weiter aufwärts wird er hügeliger und entfernt man sich mehr und mehr vom Flusse Lamattang, um die grossen Bogen desselben abzuschneiden; in seiner Nähe soll das Land aber mehr flach sein und hier sollen in der Regenzeit Überschwemmungen vorkommen. Auf dem höher gelegenen Terrain trifft man aber auch viele flache oder sanft geneigte Ländereien mit Feldern an, die für die mehrjährige Baumwollpflanze sehr geeignet sind.

Die seit 20 Jahren angelegten und wieder verlassenem Kaffeegärten, welche man in der Nähe der Dörfer findet, stehen so üppig, als ob sie noch unterhalten würden, unerachtet sie sowohl durch abgefallene Früchte, die entkeimt sind, als durch andere Frucht- und wilde Bäume in eine undurchdringliche Wildniss ungeschaffen sind, denn nur die Zibethkatze (Mussang) erntet hier, giebt aber die Samen, wie schon oben bemerkt, unbeschädigt dem Boden zurück. Es ist schade, dass man diese Kultur so unzweckmässig eingeführt hat, so dass der Inländer nur mit Abscheu davon spricht; der Boden eignet sich sehr gut dafür, aber, da er sehr humusreich ist, für jede andere Kultur ebenfalls. — Die Mädchen (Gadies) sind hier überall durch ihre Arm-bänder von Silber oder Gold zu erkennen; beim Heirathen legen sie dieselben ab; sie zeigten mir ihren nationalen Tanz, der aber in nichts Anderm als einigen Drehungen der

Hände und Arme bestand. — Die Häuser sind alle auf eine besondere Weise gebaut und ruhen auf hölzernen Pfählen von einigen Fuss Höhe, die oben hohl ausgeschnitten sind, auf welche das Haus aufgelegt ist, ohne weiter an die Pfähle befestigt zu sein; meistens bestehen die Häuser aus Brettern von dem sehr dauerhaften Mengarawanholz. — Die Bevölkerung scheint sich hier überall stark zu vergrössern, wenigstens liefert das bedeutende Zunehmen der Dörfer dafür wohl einen Beweis; man kann dies deutlich an der Grösse der Cocospalmen erkennen.

Vom 7. bis 10. Juli blieb ich in Muara-Enim und ordnete meine Pflanz-, Sämereien und Herbarium; auch theilte ich mich an einer Fischparthie, die aber wenig aufbrachte, da das Wasser noch zu tief war, um der Fische habhaft werden zu können; sonst liefert der Fischfang Tausende derselben, so dass nicht allein das Dorf selbst, welches die Parthie angeordnet hat, sondern auch die umliegenden Dörfer damit versehen werden. Auch bewahrt man die Fische häufig auf, wozu man Salz und Reis, aber auch Salz und Zucker verwendet; man verschliesst hierauf den Topf, in welchen man die Fische eingelegt, gut, damit keine Insecten hineindringen können und nennt den Fisch dann Ikan makassam. Zur Regenzeit nimmt der Fischteich eine unabschbare Fläche ein, welche meistens mit Gras bewachsen ist und auf welche sich das Flusswasser mit sammt den Fischen verbreitet; in der trockenen Jahreszeit läuft nur das Wasser wieder ab, so dass nur noch ein schlammiger Bach übrig bleibt, in welchem die Fische sich zusammendrängen und mit Leichtigkeit gefangen werden können, sobald das Wasser tief genug gesunken ist. Dies Terrain würde sich in der trockenen Jahreszeit besonders gut für die Baumwollkultur eignen, da man aber keinen Mangel an Ländereien hat, so bleibt es unbemutzt liegen; man begnügt sich damit, das Gras abzubrennen, wobei dann noch eine Lage von Stoppeln und moosähnlichen Wurzeln oft bis zu 1' dick zurückbleibt, die erst durch wiederholtes Brennen vernichtet werden kann.

Am 11. Juli zog ich nach Gedongagong (6 Meilen), Arahan (3 M.), Merapi (3 M.), und Kebur (3 M., also zusammen 15 Meilen), an welchem letztem Orte

ich um 2 Uhr Mittags ankam und daselbst übernachtete; diese Gegend gehört schon zu Lamattung-ulu. Hier zeigt das Terrain mehr Mannichfaltigkeit, als weiter stromabwärts, da Hügel und Ebenen abwechseln; man folgt im Ganzen der Richtung des Flusses Lamattung, fährt bei Arahan über denselben und behält ihn fortan stets zur Linken; mitunter bekommt man auch die nackte Spitze des vielleicht 1000' hohen Bukiet-Surilah, den viel niedrigeren, doch senkrecht abstürzenden Bukiet-Padang, den ganz bewachsenen Bukiet-Sugu und die benachbarten mehr oder weniger erhabenen Punkte dieses Bergrückens zu sehen, während dahinter in der Entfernung das Datar-Gebirge Kembalu und Bukiet-Sumur zum Vorschein kommt. — Man findet in dieser Gegend abwechselnd hügeliges und flaches Land; das erstere ist zu steil, um lange in Kultur gehalten zu werden, weshalb es denn auch nur zu trockenen Reisfeldern benutzt wird. Auf den hoch gelegenen Flächen wird aber ausser Reis auch noch Baumwolle gebant, während die niedrigen unmittelbar am Fluss gelegenen ziemlich ausgedehnten Ländereien die besten von allen sind und sich besonders gut für die einjährigen Baumwollpflanzungen eignen. Unter den hohen Flächen findet man sowohl hier als anderorts viele Striche von alluvialen Ursprung, welche früher daselbst durch die Flüsse abgesetzt worden, doch gegenwärtig theils durch das Tieferwerden oder die Veränderung des Flussbettes vor Überschwemmungen gesichert sind; hier würde die stranchartige Baumwolle besonders gut fortkommen. Guten Boden hierzu findet man wohl hier auch überall, doch wird stets nur ein kleiner Theil desselben urbar gemacht; gewiss würde eine kleine Kolonie von Chinesen hier mit Nutzen sich ansiedeln können; man müsste sie, so wie die Minenarbeiter auf Banka, mit den nöthigen Instrumenten und Lebensmitteln versehen, welche sie durch Lieferung von Baumwolle, z. B. mit 5 - 6 fl. per Pikol (125 Pfund) der mehrjährigen oder besten Sorte zurückbezahlen könnten. — Auch könnte man der Bevölkerung die Verpflichtung auflegen, Baumwolle der besten einjährigen und mehrjährigen Sorte gegen einen festgesetzten Preis an's Gouvernement zu liefern; denn das grösste Hinder-

niss bei der freiwilligen Ausbreitung der Baumwollkultur sind die Wohlhabenheit oder der relative Reichthum und die wenigen Bedürfnisse der Bewohner dieser Gegenden. Darum pflanzen sie in Lamattung-ulier auch kaum mehr, als sie zu ihrem Unterhalt bedürfen und könnte doch mit Leichtigkeit eine jede Familie einige Morgen mit Baumwolle bepflanzen, wovon sie 20 Pikol Baumwolle ernten würden, während jetzt überhaupt nicht mehr angepflanzt wird, als um 4 - 5 oder ausnahmsweise 10 - 12 Pikol zu erlangen. In Kebur soll es aber Familien geben, die 1 - 200 fl. für Baumwolle gewinnen, was gegen den dortigen Preis von 5 fl. per Pikol gerechnet, doch immer ein Product von 20 - 40 Pikols andeutet; doch ist auch bekannt, dass in dieser Gegend grössere Felder angelegt und bepflanzt werden als in Lamattung-ulier. Auch hier würden einige wenige chinesische Kolonisten der Bevölkerung bald eine bessere, mehr Gewinn bringende Kulturmethode lehren, denn die gegenwärtige lässt sehr viel zu wünschen übrig, und geschieht von den Bewohnern fast nichts, um die nöthigsten Bedürfnisse zu erlangen; der fruchtbare Boden und das gesegnete Klima thun hier Alles.

Es giebt hier sehr viele Elephanten, die des Nachts auf den grossen Weg kommen und die zum Schatten gepflanzten Bäume zerstören; den Gärten und Feldern des Inländers thun sie aber nur geringen Schaden, wenn dieselben nur bewacht werden, denn leicht lassen sie sich durch Geschrei und Geräusch vertreiben. Mehr Furcht hat man vor dem Rhinoceros, den Tigern und Schweinen, da die beiden erst gemeldeten Thiere den Menschen anfallen, letztere aber die Gärten verwüsten, wobei sie sich nicht durch Geschrei und Geräusch zu erkennen geben; ein dickes fettes Schwein stand am Wege, als ich mit meiner Begleitung ankam und schien keineswegs geneigt, sich entfernen zu wollen; erst als die Pradjurit's Fener darauf gaben, verschwand es im Walde. Häufig werden hier noch Menschen von Tigern geraubt; der Elefant zieht sich des Tags weit in den Wald hinein in unbewohnte Gegenden zurück, geht aber des Nachts auf Nahrung aus, wobei er nicht leicht auf denselben Punkt, wo er schon einmal gewesen ist, zurückkehrt, da er da nicht viel für die

folgende Nacht übrig lässt; er geht lieber an Orte, wo die Spuren seiner früheren Verwüstungen durch die üppige Vegetation gar bald wieder verschwunden sind.

Am 12. Juli zog ich nach Lahat, 10 Meilen entfernt; nachdem wir kaum 1 Meile Kebur hinter uns hatten, liess sich nicht weit vom Wege ein Tiger wiederholt im dichten Walde hören; sein Geschrei hatte Ähnlichkeit mit dem eines Hirsches. Noch einige Meilen weiter, nachdem man durch Wald und über einzelne angebaute Stellen geritten, kommt man auf ein ebenes mit Alang-alang bewachsenes Terrain, das eine ansehnliche Ausbreitung besitzt und mit wenig Abwechslung von Einschnitten und Anhöhen bis Lahat sich erstreckt; es scheint sich bis zu den waldbewachsenen Strichen fortzusetzen, die aber auch noch hier und da ebenen fruchtbaren Boden zu haben scheinen, obwohl sie im Ganzen wellenförmiges Terrain besitzen. Diese gegenwärtig nutzlos daliegenden Flächen sind es wahrscheinlich, erst durch frühere Kriege und das noch jährlich stattfindende Abbrennen des Alang-alang geworden, denn der Boden ist sehr fruchtbar und waren sie sicher früher mit Wald bedeckt, der später zu Feldern wurde; man fängt aber auch schon in der Nähe von Lahat an, einzelne Stücke Landes zu pflügen und in Kultur zu bringen. Noch jetzt zeigt sich an den früher Dörfer einschliessenden Erdwällen, welche verfallen und mit Dornen-Bambus bewachsen noch sichtbar sind, dass die Gegend stärker bevölkert war und durch Kriege verwüstet wurde; auch diese Dörfer finden sich in der Nähe der Ufer des Lamattang; sowie sich in dieser Gegend auch ein Fort (Benting) der Engländer befunden haben muss. Gewiss wünschenswerth wäre es, wenn man diese schönen Ebenen entweder gleich wieder in Kultur nähme oder wenigstens sie wieder mit Wald bedeckte; letzteres wäre leicht zu erreichen schon allein durch das Stehenlassen des Alang-alang, wo sich der Wald dann bald einfinden würde; noch besser aber wäre es, wenn man dasselbe verbrennte, den Boden hier und da umpflügte und nun den Samen grossblättriger und schnell wachsender Sträucher und Bäume daselbst ausstreute, wodurch hernach die regelmässige Benutzung des Bodens zu Kulturzwecken anscheinlich erleichtert würde. Der grösste Theil dieser Ländereien

würde sich sehr gut für die struchtartige Baumwolle eignen; die einjährige Baumwolle wird hinter Kebur wenig mehr angepflanzt, da man nur wenige den Überschwemmungen ausgesetzte Grundstücke besitzt und diese wenigen meistens zu nassen Reisfeldern benutzt hat.

Lahat ist, wenn man aus dem Tieflande kommt, der erste Ort, von wo man eine freie Aussicht nach allen Seiten hat; der Ort liegt etwa 50' über dem Fluss Lamattang auf einer Ebene, auf welcher ausser den Wohnungen der Beamten noch das Fort mit Erdwällen liegt; alle diese Häuser haben Ziegeldächer, so dass das Ganze ein freundliches Ansehn gewinnt, nur hat man alles Gehölz niedergestreckt und nicht daran gedacht, neue Anpflanzungen zu machen, wodurch der Ort den Sonnenstrahlen und dem Winde sehr ausgesetzt ist; in der Nacht soll es aber, trotz der Hitze des Tages, sehr kühl daselbst sein, obgleich ich des Morgens nur 70^o F. (16^o R.) beobachtete. Das unten am Flusse gelegene Terrain ist mit Reisfeldern bedeckt und befinden sich daselbst auch die Kasernen und Offizierswohnungen der Expeditionstruppen; diese liegen aber im Schatten in der Nähe eines Cocoswaldes, und ist es daselbst auch weniger windig als auf der Höhe. Weit in Südosten und Osten sieht man die Gipfel und Berggrücken des Bukiet Suhrituh, welche man bei Merapi in nicht sehr grosser Entfernung passirt hatte, und die daran gränzenden höhern Berggrücken Bukiet Besaar und Bukiet Padang, so wie das einen grossen Bogen beschreibende Gebirge Datar-Kembali, hinter welchem man den Bukiet Sumur erblickt, welcher die Gränze mit den Semindoh ausmacht, während im Südwesten und Westen eine Hügelreihe Bukiet-Pajong und Matang-subur-angat und dahinter Gattung Dempo den Horizont abschliessen. Nach Nordwesten bis Nordosten ist das Land eben und wellenförmig und mit üppiger Vegetation bedeckt.

Am 13. Juli hielt ich mich zu Lahat auf, wo eben eine Expedition gegen die aufrührerischen Guncier zurückgekehrt war; am folgenden Tage aber kehrte ich nach Muara Enim zurück, da die Weiterreise nach Tehing-tingi durch feindliche Streifbanden erschwert wurde; ich machte diese Reise von

Kebur aus zu Wasser und kam noch desselbigen Abends zeitig am Orte meiner Bestimmung an. Zwischen Kebur und Lahat werden zuerst Transportwagen angewendet, um die Bedürfnisse der Besatzung an letztem Orte herbeizuschaffen, denn der Fluss ist so untief, dass er nicht mit geladenen Booten zu befahren ist. Auf dem Flusse fahrend sieht man nichts von der Umgegend, da die Ufer zu hoch sind, besonders bei dem niedrigen Wasserstand, so dass man mit grossen Fahrzeugen oft auf den Grund fuhr oder solche gar nicht mehr anwenden konnte; dennoch ist es zu verwundern, dass bei so lang anhaltender Trockenheit noch solche bedeutende Wassermengen dem Mussi zugeführt werden. Dieser Fluss macht, wie der Ogan, sehr ansehnliche Windungen, so dass ich zu einer Strecke, welche zu Land nur 6 Meilen Entfernung hat, $2\frac{1}{2}$ Stunde, zu einer anderen von nur 3 Meilen $2\frac{1}{4}$ Stunde und zu der letzten von 6 Meilen nur $1\frac{1}{2}$ Stunde bei schnellem Rudern stromabwärts brauchte. Im Flusse liegen viele Inselchen, meist mit Wald bedeckt, einzelne davon aber sind in Kultur gebracht. Man beschäftigte sich fleissig mit Aufrichten von Gestellen im Flusse, um damit in dem erst zu erwartenden Hochwasser Fische zu fangen; ich sah deren wohl 25 theils fertig, theils in Anbau begriffen; sie bestehen aus einer auf Pfählen befestigten schiefen aus Bambus geflochtenen Fläche, die gegen den Strom hin gerichtet und an deren höchstem Ende ein Netz angebracht ist, so dass die durch den Strom darauf getriebenen Fische im Netze gefangen werden.

An verschiedenen Stellen sieht man da, wo der Fluss das Bett durchbrochen hat, an den Seitenwänden Steinkohlen, die von den Inländern auch als Brennmaterial benutzt werden. Dem Ufer entlang wird der beste Boden gefunden, sowohl tana-lebak, als t. talang-renah, ja selbst t. talang, da einige Hügel sich selbst bis in den Fluss hinein erstrecken; man findet daher viele Dörfer oder dazu gehörige einzelne Niederlassungen in der Nähe abgelegener Felder nebst kultivirten Ländereien in der Nähe des Flusses, während weiterhin Alles wüst liegt und mit Wäldern oder Ringas-Bäumen (*Semecarpus*) oder hohem Gras bewachsen ist, durch welches Elephanten, Rhinocerosse und Tapir's sich Wege zum Wasser

bahnen. Der Fluss hat häufig eine andere Richtung angenommen und die alten Betten mit fruchtbarer Erde gefüllt, die, wenn sie nicht allzu tief liegen und zu häufig überschwemmt sind, sehr gut zu bebauen sein werden. — Den Ufern entlang bietet die Vegetation nichts Bemerkenswerthes dar, es sind stets dieselben immer wiederkehrenden Arten; um sie kennen zu lernen, reist man hier deshalb viel besser zu Pferde auf dem Landwege.

Am 15. Juli bereitete ich mich vor, den Lamattan weiter hinabzufahren; am Abend besuchte ich noch eine Baumwollenpflanzung, wo jedoch von *Gossypium vitifolium* erst 12 und von der Seeinsel-Baumwolle nur 6 Pflanzen aufgekommen waren; da von ersterer 170 Samenkörner ausgesät waren, so muss dies nicht sehr günstige Resultat der vorherrschenden Dürre zugeschrieben werden, da das täglich vorgenommene Begiessen sehr ungenügend blieb; ich beschloss, von Java aus bald neue Samen nachzusenden und schiffte mich folgenden Tags ein, wo ich in Gunong-megang ankam. Die Ufer sind von den bisher gesehenen wenig verschieden, Dörfer, bebautes Land und Wildniss wechseln ab, doch ist der Boden mehr alluvial und die Hügel nehmen mehr und mehr ab, obgleich das angeschwemmte Land noch häufig auf Felsen ruht. Zwischen Udjan-mas und Gunong-megang macht der Fluss viele Windungen, so dass wir die Entfernung von 8 Meilen über Land, welche ich früher von Muara-Enim aus in 5 Stunden zurückgelegt hatte, erst nach einer Fahrt von 8 Stunden zurücklegten, wobei schnell gefahren wurde; auf dieser Strecke liegen noch am Ufer ausgedehnte Striche un bebauten Landes mit äusserst fruchtbarem Boden; sie dehnen sich landeinwärts bis zu dem höher liegenden Hügellande aus, so wie ich es von Muara-Enim nach Gunong-megang durchzogen. Bis hierhin unterscheidet sich das Binnenland noch bedeutend von dem am Ogan bis Batu-radja, wo man landeinwärts statt höhern hügeligen Boden nur Sümpfe und überschwemmtes Land findet. Viele der gewöhnlichen grauen Affen liessen sich truppweise sehn, die, wie auch einzelne Lutung's (schwarze Affen) friedlich am Ufer hingingen; mehre Rottan-Arten, die sowohl kriechen, als an Sträuchern und Bäumen in die Höhe klettern, zeigen sich am

Ufer häufig, darunter Rottan-geta und R.-Telah, welche hier die Stelle des R.-kamurangan im untern Flussgebiete vertreten.

Früh am 17. Juli setzte ich meinen Weg nach Dangku fort, wo ich um 4 Uhr ankam; da die nächstfolgende Station zu weit entfernt war, musste ich hier übernachten; ich wünschte auch diese Reise über Land durch die Wildniss zu machen, durch welche ein Fusspfad geht; so hatte ich auch den Weg von Benuaju nach Kuripan zu Fuss zurückgelegt; der Weg lief durch Land, das zur Regenzeit überschwemmt wird und meist bebaut war, so dass für die Sammlungen nichts Besonderes zu haben war. Zu dieser Jahreszeit kommen viele Handelsfahrzeuge, namentlich mit Palembang'schem Irdengeschirr und andern Handelsartikeln den Fluss herauf, um nach Verkauf dieser die Rückfracht mit Baumwolle zu machen. Cocospalmen verschwinden schon mehr und mehr der Überschwemmungen halber, werden aber überall sofort durch die Zuckerpalme vertreten; es fällt dies um so mehr auf, da diese auf Java auch an der Gränze der Cocospalme erscheint, aber nur da, wo diese der Höhe halber (3–4000') nicht mehr gedeiht; es scheint die hiesige Zuckerpalme aber eine Abart, die höher wird, zu sein, welche sich auch in Bantam und anderorts auf Java in den Niederungen vorfindet. Hochliegende Felder sind beiderseits vom Ufer wohl 1–2 Meilen entfernt, so dass ich sie nicht mehr zu Gesicht bekam. Bei meiner Ankunft in Dangku regnete es gerade tüchtig, was seit 2 Monaten nur einmal der Fall gewesen war, so dass man die Baumwollen-Ernte fast für verloren hielt, da die Pflanzen noch sehr klein und schwach bewurzelt waren. — Das Schreiben, welches auf einem Bidaar überhaupt schwierig geht, da man die Stösse des Ruderns zu stark fühlt, wurde durch die zahllosen Insecten, die auf das Licht anfliegen, noch beschwerlicher gemacht.

Am 18. Juli ging ich zu Fuss über Sikur nach Tanabang und fand nicht weit von erstgemeldetem Orte einige Sträucher von *Gossypium vitifolium*, welches hier den Namen Kapas-kling führt; es war ein erster Versuch, wozu man den Samen aus Palembang erhalten hatte; man hatte sie zugleich mit

dem Reis gesäet und mussten die Pflanzen ein starkes halbes Jahr alt sein; sie hatten kurze Zeit hindurch unter Wasser gestanden, was ihnen aber keinen Schaden gethan zu haben schien; dass sie aber bei einer einen Monat andauernden Überschwemmung, wie sie hier alle 4–5 Jahre einmal vorkommt, zu Grunde gehen werden, ist keinem Zweifel unterworfen. — Im Walde fand ich auf einem alten Baume ungefähr 20 Pflanzen von *Phalaenopsis rosea* (?), welche gerade 3 sehr schöne Blüthen zeigten; es war das erste Mal, dass ich diese zierliche Pflanze angetroffen; früher hielt man sie bloß für eine Bewohnerin von Luzon und war sie auch noch nicht im botanischen Garten zu Buitenzorg eingeführt. Zu Tanabang bestieg ich mein Fahrzeug wieder, das Land wird immer niedriger und hohe der Überschwemmung nicht ausgesetzte Ländereien giebt es nicht mehr; alles ist hier flach und tief, hier und da sogar völliger Sumpf, der mit Wald bedeckt ist und nicht benutzt wird; das übrige Land ist sehr fruchtbar und zur Kultur geeignet; dieser fruchtbare Boden liegt auf einige Zoll dicken Lagen von Wadas (Trachytcglomerat) von verschiedener Farbe und Beschaffenheit. Hier sah ich zum erstemal eine Familie des s. g. Lampong oder Cocos-Affen mit dem Schweinschwanz auf einem Baume sitzen. Abends gegen 7 Uhr kamen wir zu Danau-rattah an, wo wir übernachteten, da der Fluss der vielen Baumstämme halber des Nachts für grosse Fahrzeuge schwierig zu befahren ist.

Am 19. Juli ging es nach Sungi-rotan, der Gränze von der Abtheilung Lamattan-lier und der des Mussi-lier, hier wechselten wir zum letzten Male auf dem Lamattan die Ruderer und kamen um 2 Uhr in den Mussi, den wir wieder aufwärts fuhren; dieser schöne und ruhige Fluss hat hier eine ansehnliche Breite, wodurch er sich bedeutend von seinen Nebenflüssen unterscheidet; denn er hat nun schon den Kommering, Ogan und Lamatang aufgenommen, welcher letztere ihm viel Wasser zuführt. Den Ufern entlang sowie auch weiter landeinwärts ist alles mit Bäumen und Sumpfpflanzen bewachsen, unter denen der Ringas-rawang die Hauptstelle einnimmt, sein Holz wird aber wenig benutzt, da es nicht dauerhaft ist. Das Eisenholz (Belian oder Unglien) und die Tembesu (*Fagraea*)

peregrina) sind hier die gesuchtesten aber auch verbotenen Holzarten, da sie der Fürst sich vorbehalten hat, weshalb sie auch Kajuradja (Königsholz) genannt werden. Dieses Eisenholz, das den Früchten nach zu den Laurinöen zu gehören scheint, kommt u. a. auch am Battang-lekoo, einem Zufluss des Mussi, vor, von wo es nach Palembang auf Flüssen von Treibholz, vorzüglich von Maranteh, gebracht wird. Man fällt zu dem Ende diese schweren Holzarten in der trocknen Jahreszeit und bringt sie an das Ufer der Zuflüsse des Mussi, wohin man auch die leichtesten Holzarten bringt; schwellen die Flüsse nun an, so legt man die schwerern Balken auf die leichtern und führt sie so aus den Wäldern unmittelbar nach Palembang. Nicht vor 10 Uhr Abends kam ich zu Telok-kiedjieng an.

20. Juli. Es war meine Absicht, nach Sekaju zu reisen, doch da der Battang-Lekoo nicht weit von Telok-kiedjieng in den Mussi fällt und man mir erzählte, dass ich am Eingange in diesen Fluss bei dem Dorfe Ipiel das Eisenholz finden würde, so beschloss ich, — da mir viel daran gelegen war, diesen interessanten Baum an seinem Standplatze zu beobachten und wo möglich Blüten davon zu erlangen, um ihn näher bestimmen zu können, — diese günstige Gelegenheit zu benutzen und fuhr in den Battang-Lekoo aufwärts. Ich fand mich aber in der Erwartung, schnell dort anzukommen, getäuscht, denn nach 5 Stunden Rudern erreichten wir erst gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Ipiel, wo man mir mittheilte, dass ich den Standort des Eisenholzes heute noch erreichen und vor Abend zurück sein könnte; ich begab mich daher um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr auf die Reise, liess mich in einem kleinen Boote $\frac{1}{2}$ Stunde lang stromaufwärts rudern, worauf wir das Land und bald hoch gelegenes Terrain betraten, auf welchem sich ein Fusspfad befand, auf den seiner ganzen Länge nach, etwa 5 Meilen weit, in unregelmässigen Abständen von 3–6' Baumstämme von Eisenholz der Quere nach hingelegt waren; diese dienten dazu, um die nach Palembang zu liefernden Eisenholzbalken darüber zu ziehen, was je nach der Länge und Dicke derselben von 13–30 Mann ausgeführt wird. Auf Palembang bezahlt man für solche Balken

7–9 fl., wofür die Bäume erst gefällt und zugehauen, dann 5 Meilen weit geschleppt und auf Flüssen nach Palembang gebracht werden müssen; doch hiermit ist die Arbeit noch nicht abgethan, denn erst muss noch Maranteh-Holz gefällt werden, um zu Flüssen zu dienen, die das Eisenholz tragen müssen, welches erstere in Palembang unentgeltlich abgeliefert werden muss, wenn Mangel daran ist; nur wenn dies nicht der Fall ist, wird mitunter Erlaubniss gegeben, dasselbe für eigene Rechnung zu verkaufen. Endlich erreichten wir um 3 Uhr die Stelle, wo das Eisenholz häufig, ja fast ausschliesslich vorkommt. Zur grossen Freude der Inländer waren alle dicken Stämme weggehauen, so dass die Lieferung davon bald ein Ende nehmen muss; es waren zwar noch Stämme zufolge einer früheren Angabe gefällt; da diese aber nach späteren Bedingungen zu dünn waren, so blieben sie daselbst als werthlos liegen, denn die Inländer wollen keinen Gebrauch davon machen, weil sie ihnen zu viel Mühe bei dem Transporte verursachen. — Mit der Lieferung des Holzes von Tembesu geht es noch schlimmer zu, da dieser Baum nicht in so grosser Gesellschaft zusammen wächst und man oft einen halben Monat suchen muss, um einen Stamm zu finden, wengleich an andern Orten, z. B. Banju-assin von beiderlei Holzsorten mehre Wälder gefunden werden.

Das Eisenholz (Kaju-belian) bildet einen schönen geraden Stamm mit horizontalen Ästen und grossen Blättern; Blüten waren nicht zu finden, doch konnte ich einen grossen Sack voll Früchte sammeln und zwar von 2 Arten, deren eine lange dünne zugespitzte Früchte hatte, die andere kürzere, dickere und mehr eiförmig abgerundete Früchte zeigte; den Inländern war der Unterschied früher noch nicht aufgefallen; auf Banka fand ich eine Art mit kugelförmiger Frucht. Glücklicherweise ist der Wald noch voll junger, aber bereits fruchttragender Bäume, die, obwohl 50–60' hoch, noch keine Stammstärke von 1' erreicht hatten, so dass keine Gefahr besteht, dass sie so bald ausgerottet werden möchten; sehr wünschenswerth wäre es aber, dass auch auf Java Pflanzungen davon angelegt würden; der Baum wächst in Tief, aber nicht in Sumpf-Land und hat nur magern Untergrund nöthig.

Die prächtige *Phyllagathis rotundifolia* (Kundur-djiwo) findet sich zu Tausenden in diesen Wäldern, doch alle waren ohne Blüthen oder Früchte; die Frauen kauen die Wurzel dieser und noch einer andern kleinen Melastomacëe mit bunten Blüthen, um ihre Kinder bei Krankheiten damit zu heilen, indem sie dieselben damit bespeien. — So reich die Vegetation hier sich auch zeigte, konnte ich doch keine Sammlungen machen, da ich zu eilig reisen musste, zudem auch der Weg allzu ungemächlich war, so dass man das Auge kaum von demselben abzuwenden wagte, aus Furcht, den Hals zu brechen; zudem standen auch nur wenige Pflanzen in Blüthe oder Frucht. Doch war ich mit diesem Ausfluge zufrieden, da ich Gelegenheit fand, junge Pflanzen von verschiedenen Bäumen und Kräutern zu sammeln, unter denen ein wunderlicher Baum sich befand, nämlich Grungang oder Brumbung, eine Rubiacëe, einer *Wendlandia* oder *Nauclea* ähnlich, wovon ich aber auch keine Blüthen und Früchte zu sehen bekam; er liefert ein vortreffliches Bauholz, bildet riesige Stämme, welche rings in kurzen Abständen eingedrückt sind, als wären Stücke davon herausgehauen; diese Eindrücke dringen oft so tief ein, dass, wenn zwei solcher, z. B. bei einem Stamme von 3' Dicke, von entgegengesetzter Seite mit einander correspondiren, sie ein Loch darstellen, durch welches man hindurchsehen kann; man findet diese Eigenthümlichkeit bei allen Stämmen dieses Baumes.

Der Boden war hier nicht besonders gut, die Humuslage nur sehr dünn und der Untergrund sehr mager; auch hier fällt man mitunter die Wälder, um Reisfelder (*Ladang's*) daraus zu machen, doch kann man sie nur für eine einzige Ernte gebrauchen, wonach man sie wieder verlassen und der Wildniss übergeben muss. Einzelne Felder benutzt man auch wohl nach der Reisernte zur Anpflanzung von *Kemajan-* (*Styrax-*) Bäumen, welche auf ungefähr 15' Abstand unter einander gepflanzt werden. Nach 7—10 Jahren fängt man an, das *Benzoïn* durch Einhauen derselben abzuzapfen und zwar 4 Mal des Jahres; man rechnet den Ertrag auf 1 fl. für jeden Baum und kann das Abzapfen 10 Jahre lang fortsetzen. Der Preis davon ist auf dem Markt zu Palembang 3—6 Katti ($3\frac{3}{4}$ — $7\frac{1}{2}$

Pfund) für 1 fl. je nach der Reinheit des Productes.

Mit der Anpflanzung der einjährigen Baumwolle sind hier vergebliche Versuche angestellt worden; man müsste noch eine Probe mit der mehrjährigen machen. Das Tiefland ist auch viel schlechter hier als am Ogan und Lamattang, da es in der Regenzeit ersäuft und in der trocknen Jahreszeit zu sehr ausgetrocknet wird, als dass man mit einigem Nutzen irgend etwas daselbst anpflanzen könnte. Die Bestandtheile des Bodens scheinen auch sehr verschieden zu sein, was auf grosse Verschiedenheit der Bergstriche schliessen lässt, aus welchen er angeschwemmt wird. Die Bevölkerung ist daher auch viel weniger wohlhabend als an den erwähnten Flüssen. Seit ich Ogan-ilier verlassen, belästigten die Muskiten mich nicht mehr, doch kamen sie leider zu Battang-Lekoo wieder zurück und waren hier so unangenehm wie dort.

Am 21. Juli bedurfte ich wieder 4 Stunden, um den Battang-Lekoo hinabzufahren, worauf ich dem Mussistrom aufwärts bis Danoh-tjaloh folgte, wo ich um 4 Uhr Nachmittags ankam; da sich hier noch der Einfluss der Fluth geltend machte, so wollten die Ruderer bis zu deren Eintritt warten; die Ufer des Mussi sind nicht sehr interessant, nichts als Wildniss mit nur geringer Bevölkerung und Kultur; hier und da finden sich einige Baumwollenpflanzungen, die im vorigen Jahre viel von Mäusen und anhaltendem Regen und dieses Jahr im Gegentheil sehr viel von der zu früh eingetretenen und zu lange dauernden Trockenheit zu leiden hatten. Ich besuchte noch den s. g. See: Danoh-tjaloh, der nicht weit von hier seinen Abfluss in den Mussi hat; doch möchte er wohl nichts anders als ein alter Arm des Mussi selbst sein, da er seiner ganzen Länge nach stets dieselbe Breite behält und nur an der Mündung versandet ist; in der Regenzeit kann man von unten aus den Mussi hineinfahren und oben in demselben wieder herauskommen. Da, wo er sich mit dem Mussi verbindet, bildet dieser selbst einen starken Bogen, während der See mit dem Flusse selbst eine gerade Linie ausmacht; ausser dem Spiele der Fische, die oft hoch aus dem Wasser emporgeschleudert, war nichts Besonderes zu bemerken. Zur Zeit der

Sultane war das Fischen in diesem Gewässer verboten und stand nur den Prinzen die Erlaubniss zu; jetzt aber fischt daselbst Jeder, wer nur Lust hat, die sehr grossen daselbst hausenden Krokodille schrecken aber Manchen davon ab; vor einigen Tagen erst hatte man ein sehr grosses dieser Thiere gefangen und da Fanggeld von der Regierung bezahlt wird, so werden derselben eine Menge dieser Thiere, und hunderte von Krokodill-Eiern zugebracht, welche letztere ungefähr so gross wie Schwänen-Eier sind, doch etwas länglicher und mit härterer, glänzender, porzellan-ähnlicher Schale. Die Krokodille begraben ihre Eier nicht wie die Schildkröten in den Sand, sondern legen sie in den Wald in ein Nest zusammen und bedecken sie mit Blättern u. dgl., so dass der Haufen Eier, der aus verschiedenen Lagen und im Ganzen aus 30–50 Stück besteht, sehr dem Lager eines wilden Schweines gleicht; die Weibchen lagern sich kreisförmig darum und vertheidigen ihre Jungen; doch wird erzählt, dass sie die meisten der eben ausgekrochenen Jungen selbst verschlingen! Das oben erwähnte eben erst gefangene Krokodil, das 18' lang war, hatte dreimal den Versuch gemacht, einen Ruderer aus einem Fahrzeug zu holen, bis es endlich von einigen Lanzen durchbohrt wurde; selbst dann noch zog es mittelst dieser das Fahrzeug ein ziemliches Ende mit sich fort, bis es endlich ermattete und das Leben aushauchte. Wiederholt sind hier Menschen beim Fischen durch diese Bestien verschlungen worden.

Am 22. Juli verfolgte ich meine Reise, stieg bei Lumpatan an's Land und ging bis Sekaju auf einem ziemlich guten Landwege zu Fuss; ich fand aber nur eine neue Pflanzenart aus der Familie der Columniferae. Um 12 Uhr kam ich kurz vor meinem Bidaar in Sekaju an; das Wasser war aber so seicht, dass die Hälfte des Flussbettes trocken lag und ich nur mit Hilfe eines verlängerten Laufbrettes das Fahrzeug erreichen konnte. Folgenden Tags wohnte ich einem Fischfang auf einem See bei, der ebenfalls ein verlassener Arm des Mussi zu sein schien; man fing mit einem Zugnetz von 70 Faden Länge eine Menge grosser wohl-schmeckender Fische von wenigstens 10 verschiedenen Arten; auch hatten sich 2 Krokodille von 7' Länge und 9 Schildkröten

(Biuku) in's Netz verwickelt, wovon man die erstern mit Lanzen und dicken Stöcken tödtete, während man die letztern, die sich mit Ausnahme der Spitzen der Pfoten ganz unter ihr Schild verborgen hatten, bewachte, bis sie den Kopf ausstreckten und dann diesen mit Stöcken einzuschlagen suchte; auch versuchte man es, sie so heftig auf einander zu werfen, dass die Schilder zerbrachen, was jedoch Mühe kostete; man isst deren Fleisch hier nicht. Das Brust- und Rückenschild sind seitlich fest verbunden, so dass es schwierig ist, das Fleisch herauszunehmen; man benutzt die Schilder, um Trommeln (Beduk's) daraus zu machen, durch welche die Bevölkerung zusammengerufen wird; trocken werden sie ganz weiss und glänzen wie Porzellan, so dass man sie auf Java für eine versteinerte Art ausgab und ein inländischer Beamter ein solches Exemplar in seidnem Futteral als einen grossen Schatz aufbewahrte. Hier wirft man sie als werthlos weg.

Am 24. Juli fand ich hier verschiedene Male auf einigen Hügel einige Pflanzen von *Gossypium vitifolium* auf verlassenen Feldern (Ladang's), die üppig zwischen andern Sträuchern verwildert fortwuchsen; hieraus geht hervor, dass diese Pflanze auf den höhern Terrains hier sehr gut gedeihen wird, wenn sie sorgfältige Behandlung erhält; man hatte sie als einjährige Baumwolle behandelt; man hatte die Baumwolle oft von einer einzelnen Pflanze für eigenen Gebrauch eingesammelt, da man dieselbe von sehr guter Beschaffenheit gefunden. Auch fand ich bei der Wohnung des ersten europäischen Beamten eine Pflanzung von Neu-Orleans-Baumwolle; da sie aber zu früh angelegt war, so stand sie bei weitem nicht so gut als die zu Muara-Enim, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet; dazu kam, dass man das Terrain mit Flusssand angehölt hatte, wodurch der fruchtbare Schlamm darunter ganz verborgen war; die Insecten, welche üppig wachsende Pflanzen weniger aufsuchen, hatten diesen Pflanzen auch sehr zugesetzt. Auf den hochgelegenen Feldern wird in den Mussiländern keine einjährige Baumwolle gepflanzt, weil diese hier nicht so fruchtbar zu sein scheint, als die der Abtheilungen Ogan und Lamattang. Man hat hier übrigens keinen Mangel an Ländereien, die zuweilen über-

schwemmt werden, selbst noch auf ziemlichem Abstand vom Mussi, und stehen diese sogar einige Monate lang ein paar Fuss tief unter Wasser. Auch hier scheint der Alluvialboden — wohl in Folge anderer Formation des Gebirges — aus andern Bestandtheilen zu bestehen, als in den oben genannten Abtheilungen und ist derselbe hart und lehmig, dabei auch weniger reich an Humus. Dennoch wird hier etwas Weniges von einjähriger Baumwolle angepflanzt, welche aber von geringerer Beschaffenheit ist, als die der oben erwähnten Districte und vom Kommering, so dass sie meist 1 fl. per Pikol (125 Pfund) weniger einbringt als die dort gezogene, obgleich von derselben Art kommende Baumwolle.

Am 25. Juli setzte ich die Reise nach Rawas fort, doch kam ich nicht weiter als bis zum Dorfe Ula-patjeh, da das Wasser im Flusse sehr niedrig stand und wir hier und da mit Stromschnellen (Arahan) über Felsboden zu kämpfen hatten; mitunter waren die 20 Ruderer nicht im Stande, gegen den Fluss anzufahren und mussten aussteigen, um an einem Tau das Fahrzeug fortzuziehen. Man sieht in dieser Gegend am Ufer eine Menge Baumwollen-Bäume (Eriodendron anfractuosum) auf den verlassenem Feldern; sie bringen deren Besitzern noch einen ziemlichem Gewinn, da sie gar nichts zu unterhalten kosten und die Wolle dieses Baumes (Kapok) wird zum Füllen der Matratzen verwendet und steht in Palembang höher im Preise als die Baumwolle selbst; der Baum hat aber auch manche Feinde: die Fledermäuse (Kalong) fressen die Blüthen ab, die schwarzen Affen (Lutung) die jungen Blätter, die grauen Affen (Karo) die jungen Früchte und die Eichhörnchen (Tupi) die reifen Samenkörner, die sie aus den Früchten herausholen und die Wolle dabei vernichten. Dennoch erhält man Wolle genug von den Bäumen, um damit die Landrente bezahlen zu können, so lange man wenigstens dafür sorgt, dass die Bäume nicht durch Schlingpflanzen und andere Bäume erstickt werden.

In der trocknen Jahreszeit pflanzt man Tabak an, sowohl für eignen Gebrauch, als auch für den Handel; man bezahlt in Palembang 15–25 fl. per Pikol, während man für den berühmten Ranan-Tabak

100 fl. und mehr für diese Quantität bezahlt; das Katti wurde hier mit 13 $\frac{1}{2}$ fl. bezahlt. — Reis wird kaum genügend für den eigenen Verbrauch gebaut; nur Trägheit der Bewohner ist daran Schuld, denn guter Boden ist in genügender Menge vorhanden. — Bei Gelegenheit einiger Hochzeiten wurden viele Halmengefächte abgehalten, was stets ein Zeichen ist, dass Geldmangel fern ist, denn es wurden selbst 10 fl. auf einen oder den anderen Halm eingesetzt. Zum erstenmal war auch hier eine Plandu (Tänzerin) von Palembang entboten worden, weshalb eine grosse Zahl Zuschauer anwesend war; ihr Tanz gleicht dem der Rongings in Westjava, ihr Gesang mehr dem der Sängerrinnen von Ostjava. Da ich mich stets mit Pflanzen beschäftigte, so hielt man mich für einen grossen Arzt und wurde ich meine Chinipillen sehr bald los, denn die Inländer haben hier durchaus keine Abneigung vor europäischen Medicinen.* — Man sieht hier häufig am Ufer 10' tief und tiefer unter der Oberfläche eine oft 3' dicke Lage vegetabilischer Stoffe, die noch nicht verkohlt sind und oft mit andern Erdlagen wecheln.

Am 26. Juli lag ein so dicker Nebel auf dem Fluss, dass man von der Mitte beide Ufer nicht sehen konnte; zum erstenmale seit einem Monat hatte es Tags zuvor hier geregnet; Abends 7 Uhr waren wir Kamang so nahe gekommen, dass es schon zu sehen war; das Dorf war aber wegen eines quer im Flusse liegenden Felsens, der die Durchfahrt nur auf einem einzigen gefährlichen Punkte erlaubte, nicht zu erreichen, so dass wir bis Tagesanbruch am Ufer liegen bleiben mussten, wo die Ruderer schnell ein grosses Feuer anlegten, um sich zu wärmen und die nass gewordenen Kleider zu trocknen; einige blieben ganz nackt und andere nur mit einem schmalen Gurt versehen.

Am 27. Juli fing es Nachts wieder stark an zu regnen, so dass durch das Steigen des Wassers der Fels im Flusse nicht mehr sichtbar war, wodurch unsere Durchfahrt einigermaßen erleichtert wurde; dennoch mussten wir die schmale Stelle, wo ein sehr heftiger Strom vorhanden war, pas-

*) Wie dies auf Java meistens der Fall ist.

siren, was nicht ganz ohne Gefahr war; es gelang aber glücklich. Nicht weit von uns lag ein Handelsfahrzeng leck am Grund, das auf den Fels gestossen hatte; auch hiess es, dass hier viele andere derselben durch Erdstürze verunglückt seien, da das stark strömende Wasser der Stromschnelle das so nahe steile Ufer unterhöhlt hatte und die Schiffe nun durch Einstürzen des Ufers bedeckt worden waren. Sehr wünschenswerth wäre es daher, wenn man bei trockner Jahreszeit die Felsen so weit beseitigte, dass eine gefahrlose Durchfahrt erzielt würde; es wäre diese Arbeit ohne viel Mühe und ohne Kosten auszuführen, wenn es nur von der Regierung befohlen und dazu die nöthigen Materialien vorgestreckt würden. Viele Mühe und Gefahr verursachen auch die vielen Baumstämme mit ihren Ästen, die sich überall im Fahrwasser befinden; ganz kann dieser Übelstand zwar nicht vermieden werden, da viele grosse Bäume, durch das Wasser untergraben, in den Fluss stürzen und sich hier oder dort festsetzen; doch wäre viel in dieser Sache zu thun, wenn man die Gefahr abwenden wollte und den Missbräuchen entgegen träte, denn es ist hier zur Gewohnheit geworden, die gefälltten Bäume beim Urbarmachen der Felder so viel als möglich in den Strom fallen zu lassen, damit man nicht nöthig hat, für's Verbrennen derselben zu sorgen. Man ist nämlich durehaus nicht auf die fruehtbare Asche bedacht, welche Stämme und Äste liefern könnten. Man müsste die Bäume am Ufer abhauen lassen, sobald sie durch Untergrabung drohten, in den Fluss zu stürzen, es würde hierdurch wenigstens noch an vielen Stellen Zimmer- und Brennholz gewonnen werden.

Kommt man aus dem Lamattang, so sieht man noch vielfältig die Ufer mit Rawang-Wäldern bedeckt; höher hinauf ist die Kultur weiter vorgedrungen und sind alle Wälder schon verschwunden und ersetzen die Baumwollen-Bäume diese Urwälder; noch höher hinauf in Mussi-ulu zeigen sich wieder einzelne Wälder, ebenfalls der Rawang-Vegetation, bis man endlich den Mussi verlässt und in den Rawas fährt, wo die Ufer ganz bewaldet sind. Dieser Rawas giebt ziemlich viel Wasser an den Mussi ab und hat starken Strom; dadurch kamen wir nicht

viel vorwärts und mussten Abends 9 Uhr am Ufer liegen bleiben, da wir das erste Dorf an diesem Flusse nicht erreichen konnten. Wir hatten den ganzen Tag über kein Dorf gesehen und sahen keine Menschen, ausser denjenigen, welche auch den Fluss befuhren, um in kleinen Schiffchen Rottan zu holen, der hier in mehren Arten häufig im Walde zu finden ist. Das Ufer ist überall niedrig und aus Alluvial-Boden bestehend, hier und da auf Fels liegend; zur Regenzeit ist hier alles überschwemmt, in der troekenen Jahreszeit können aber Felder angelegt werden, wie man dies denn auch höher aufwärts zu thun pflegt.

Am 28. Juli früh um 5 Uhr weckte ich die Ruderer, um die Reise fortzusetzen; ich sah unterwegs mehre Stellen mit jungem Wald, zum Zeichen, dass man hier früher Felder angelegt hatte, die sich weiter aufwärts in der Nähe von Pao, dem ersten Dorfe auf diesem Fluss, das wir gegen 10 Uhr erreichten, dann auch zeigten; wir fuhren aber nach kurzem Aufenthalt wieder weiter; Fluss und Ufer behielten so ziemlich dasselbe Äussere, nur nahm die Kultur zu, obgleich immer nur in geringem Masse im Verhältniss zu der grossen Fläche des Landes. Rottan-Arten wurden noch häufiger und sah ich ganze Flösse davon den Fluss hinabtreiben, unter denen der Segeh-banju der häufigste, der Segeh-bener (verus) der beste Bindrottang ist; es finden sich aber im Palembang'schen Handel noch als Bindrottang: Rottan-pajeh, R.-pledés, R.-sangboyjeh, R.-sutroh. Zum eigenen häuslichen Gebrauch und zum Korbflechten etc. wird R.-ehko-kalni, R.-balam, R.-geta, R.-manan, R.-udang, R.-seniep, R.-tigeh, R.-telikung-daun gebraucht; zu dicken und dünnen Spazierstöcken dienen R.-semambu und R.-djer-nang und als ganz unbrauchbar werden gehalten: R.-burn-ati, R.-dudu, R.-manau-kuri und R.-sidjanw. Abends gegen 9 Uhr kam ich in Briengien-telu an, wo ich übernachtete.

Früh am 29. Juli setzte ich die Reise fort bis spät am Abend, wo ich in Karang-dapoor ankam; die Ufer waren bevölkerter und sah ich im Vorbeifahren mehre Dörfer; es erschienen nicht nur mehr bebaute Felder, sondern selbst Büffel sah man am Ufer grasen;

demungeachtet fehlte es nicht an verlassenen Feldern und Urwald, auch zeigten sich mehre Felsen am Ufer, das übrigens niedrig blieb, und nur hier und da sich über das Niveau der Überschwemmung erhob.

Am 30. Juli fuhr ich nach Muara-rupit, welches ich schon 10 Uhr Morgens erreichte; ursprüngliche Waldungen waren alle ausgerottet, es fanden sich nur Felder oder junger Wald; dagegen nahmen Bevölkerung und Dörfer zu, so wie auch die Büffelnacht, da deren viele nach Palembang und Tebing-tingi ausgeführt werden und der Bevölkerung ein gutes Mittel des Bestehens liefern; man bezahlt die Büffel zwar nur schlecht, denn für einen sehr guten Büffel gibt man nur 20 fl. und da diese Thiere hier nicht zur Arbeit benutzt werden, so sehen sie meist sehr wohlgenährt aus. — Auch Gambier zieht man in dieser Gegend für den Handel in Palembang. — Muara-rupit liegt gerade unter der Mündung des Rupit in den Rawas und ist der Hauptort der Abtheilung Rawas; es befindet sich daselbst auch eine kleine Besatzung in einem Fort mit einem Erdwall; da die Umgegend in der Regenzeit unter Wasser steht, so ist hier nichts Bemerkenswerthes zu sehen; der Boden gleicht dem am Mussi. Die Baumwollpflanzungen, obgleich zu rechter Zeit angelegt, hatten doch durch die Trockenheit gelitten, so dass die ersten und besten Blüten und Früchte abgefallen waren; Misswachs davon scheint mehrmals vorzukommen, da die Baumwolle in einzelnen Jahren ganz ausstirbt und man sich Samen zur Neupflanzung anderorts verschaffen muss, namentlich vom Ogan, weil dort die beste Baumwolle gezogen wird.

Am 31. Juli besuchte ich eine grosse Pflanzung Neu-Orleans-Baumwolle, die zwar ziemlich gut stand, aber auch die ersten Blüten verloren hatte, so dass man die halbe Ernte für verloren hielt; es mangelt hier nicht an ausgedehnten Feldern zu dieser Kultur, weshalb zu wünschen wäre, dass man die andern einjährigen Sorten versuchte, während solche Versuche mit der strauchartigen Art auf den weiter vom Ufer entfernten höher gelegenen Terrains anzustellen wären.

Am 1. August trat ich die Rückreise nach Palembang an; natürlich war die Thalfahrt viel leichter als die Bergfahrt, so dass ich nun doppelte Tagereisen machen konnte und den

ersten Tag schon in Pao ankam und daselbst übernachtete. Zu Briengien-telu hatte man für mich 18 Rottan-Arten gesammelt, leider aber alle ohne Blüten und Früchte; diese Arten scheinen hier unerschöpflich, denn ausser den oben bereits erwähnten nannte man mir noch die folgenden: Rottan-dahou-gaadja, R.-dan, R.-geta-talang, R.-mannau-riang, R.-sabut, R.-tamiang und gewiss ist der Vorrath hiermit noch nicht erschöpft; es ist Schade, dass es so schwer hält, Blüten und Früchte aller Arten zu erhalten, aber auch, dass es so schwierig ist, — der vielen scharfen Dornen und des grossen Umfanges halber — das Erhaltene gehörig in's Papier zu bringen.

Am 2. August fuhr ich bis Ula-patjeh, am Mussi, am 3. kam ich gegen Mittag zu Sekaju an und fuhr in der Nacht an Telok-kiedjieng vorbei.

Am 4. August stellte sich gegen 9 Uhr des Morgens die Fluth nicht weit oberhalb des Einflusses des Lamattang zugleich mit heftigem Winde ein, so dass das Wasser, das eben noch spiegelglatt war, ziemlich bewegt wurde. Auf dem Mussi wird die Fluth noch bis Baja-langoh wahrgenommen, also noch einige Tag- und Nachtreisen von Palembang entfernt oder 3 Tagereisen von der Mündung des Sunang in See. Gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr ich am Lamattang vorbei und kam gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Bajor an, wo man schon keine Cocospalmen mehr findet. Das Terrain von hier bis Telok-kiedjieng und weiter stromabwärts bis Lebong war ganz unbebaut und von Dörfern entblösst; die wenigen Dörfer, die sich hier und da noch finden, scheinen mehr als Stationen zum Wechsel der Kulie's (Träger) angelegt zu sein. Der Boden lässt aber auch keine geregelte Bebauung zu, da er in der trocknen Jahreszeit zu fest und hart und in der nassen ersänft wird. Deshalb macht man mehr Gebrauch von den weiter landeinwärts gelegenen höheren Ländereien. Auch hier wie weiter oben am Fluss sind die Ufer mit Wildniss bedeckt, meist hohen Bäumen, hier und da mit hohem Gras wechselnd. Von dieser so ausgebreiteten Sumpflvegetation sind nur wenige Holzarten brauchbar; nur von Bungur (*Lagerstroemia Reginae*) macht man Boote (Prauwen), die sehr dauerhaft sein sollen, während

die von Ringas (Gluta) und anderen Bäumen schnell verwesen. Von jetzt an kommen nur sehr selten noch Felsen zum Vorschein und besteht die ganze Umgebung aus Alluvium. Weiter vom Flusse ab, nach der Küste zu, sind noch viele hochgelegene, d. h. solche Striche, die nicht unter Wasser zu stehen kommen, die sich weit nord- und nordwestwärts ausdehnen, und sich einerseits an die höhern Felder von Battang-lekoo, andrerseits an die von Djambi (?) und Palembang anschliessen sollen, so dass der Mussi und Rawas sich einen Weg durch niedrige Felsen gebahnt und das nebenliegende Land angehöht zu haben scheinen. Auch jenseits des Mussi in der Bliadah findet man gleiche Bildung weit vom Flusse entfernt, die eine Fortsetzung der höhern Striche von Ogan-ilier und Lamattang-ilier oder eine inselförmige Erhöhung im überschwemmten Gebiete zu sein scheint. — Abends 6 Uhr kam ich in Lebong an, wo ich Halt machte, da ich von hier aus über Land und zwar über hoch gelegenes Land, das der Überschwemmung nicht ausgesetzt ist, nach Pankalan-baley in dem Hieran-Banju-assin (Unterlande des B. a.) zu reisen wünschte.

Am 5. August ging ich mit dem Häuptling von Lebong zu Fuss über ein sanft wellenförmiges Terrain durch verlassene Felder oder jungen Wald, nur selten aber durch Urwald und kamen nach 3-stündigem tüchtigen Marsche auf dem grossen Weg von Palembang nach Pankalan-baley an, von wo wir letztgemeldeten Ort in einer Stunde erreichten; wir sollten in diesen 4 Stunden 8—10 Meilen zurückgelegt haben. Der Boden war nicht so fruchtbar, als in der Gegend von Enim und Lamattang, doch wurde er mit gutem Erfolge einige Male mit Reis, auch mit Zuckerrohr bebaut, so dass die strauchige Baumwolle hier auch wohl fortkommen würde; er ist hier und da lehnartig und hart, an andern Stellen dagegen loser und mit Sand vermengt; letzterer verdient den Vorzug; er ist nur wenig mit Humus bedeckt und sah meist gelb oder röthlich aus. Auf diesem Marsche trafen wir noch einige Zuckerfabriken an, wo man den Zuckersaft ebenfalls, wie zu Muara-Enim zu Syrup einkocht; doch hatte man hier schon 3 eiserne Zuckerpflanzen in einer Reihe in den Grund eingegraben und diesen selbst

darunter ausgehöht und am Ende ein Lufrrohr oder Schorastein angelegt; hierunter schob man ganze Baumstämme, die so lang waren, dass sie auch noch unter die dritte Pfanne reichten und nun wurde alles zugleich angezündet. Der ausgepresste Saft lief in einer unterirdischen Gasse bis dicht zu den Pfannen, wo er sich in einer von Lehm gemachten Grube ansammelte und da ausgeschöpft wurde. Dies alles wurde so unreinlich betrieben, dass wahrscheinlich kein erhaltener Zucker daraus zu erzielen sein dürfte, da der Saft schon zu sauer geworden sein musste. Das Zuckerrohr wächst auf diesem Boden selbst ohne viele Sorgfalt, die man hier nicht darauf verwendet, ziemlich gut. Wäre mit einer Zuckerfabrik nicht so viel verbunden, so würden sich hier wohl Geschäfte für Private machen lassen, da Werkvolk leicht zu erlangen wäre; denn die Bevölkerung von Pankalan-baley besitzt wenig zum Anbau sich eignendes Terrain, so dass sie ihren Reis in andern Marga's (Districten) anpflanzen müssen, wo sie für jede Ladang oder Widang 1—2 fl. jährlich bezahlen; die Ausdehnung eines solchen Feldes ist aber unbestimmt, und breitet der Pflanzler es nach eigenem Gutfinden aus, so dass manches 200 Faden Länge und 100 Faden Breite hat, also etwa 10 Morgen von 500 Quadrat-Ruthen enthält; dieser Miethpreis kann wohl nicht drückend genannt werden. Die Bevölkerung ist daher auch minder wohlhabend, als die Baumwoll-pflanzende anderer Abtheilungen, denn hier wird gar keine Baumwolle gepflanzt, da der Boden sich hier nicht dazu eignet; niedriges nur zeitweise überschwemmtes Land giebt es hier nicht, da die Strandvegetation sich unmittelbar an die höhern Terrains anschliesst und dieselbe vom Seewasser bespült wird, wo nichts mehr angebaut werden kann, als Nipa und Brennholz. — Pankalan-baley liegt an der Quelle des Flusses gleichen Namens, der gegenwärtig fast trocken dalag, so dass hierselbst grosser Mangel an Wasser besteht, namentlich wenn, wie diesmal, die Ostnusson aussergewöhnlich trocken ist. Stromabwärts kommt man in den Banju-assin (Salzwasser), von welchem aus man wieder stromaufwärts auf dem Mussi in 36 Stunden nach Palembang fahren kann, während ein gut angelegter Weg von nur 32 Meilen Länge

zu Lande dahin führt; man muss aber alles hier zu Fuss abthun, da es keine Pferde giebt.

Am 6. August kehrte ich auf einem weniger angenehmen Wege oder vielmehr schmalen Pfade nach dem Mussi zurück, durch Alangalang-Felder, jungen und alten Wald, wo man oft kaum eine Spur des Weges finden konnte. Erst folgten wir dem grossen Wege nach Palembang 3 Meilen weit, worauf wir uns dem Walde zuwendeten und etwa 8 Meilen weiter gingen, ehe wir Bentayan am Mussi erreichten, wo wir nach 6stündigem Marsche gegen Mittag ankamen. Dieser Ausflug war des wellenförmigen Terrains halber für mich sehr ermüdend; zudem lagen eine Menge kleiner Baumstämme quer über den Weg und die Schlingpflanzen thaten auch das Ihrige, den Marsch zu erschweren; auch waren meine Schuhe ungemein glatt geworden; die Elephanten hatten mit ihren Excrementen den Weg oft förmlich verbarrikadirt; das Schlimmste von Allem aber war, dass ich ein rheumatisches Leiden am linken Knie bekam, wodurch jeder Schritt schmerzhaft wurde und ich sehr ermüdet am Bestimmungs-Orte ankam, wo ich mein Fahrzeug bereits antraf und wo mich ganz aus der Nähe das Geschrei der Elephanten begrüßte, die durch die Dürre, wodurch alle Bäche ausgetrocknet waren, zum Fluss getrieben wurden, um dort ihren Durst zu löschen. Es war eine Heerde von etwa 14 Stück, die auf dem von uns zurückgelegten Wege tüchtig gewirthschaftet hatten; glücklicherweise trafen wir nicht mit ihnen zusammen. Das Terrain, das ich heute passirte, glich ganz dem von gestern, und glich hohen breiten Wellen auf offener See; der höchste Punkt wird wohl nicht 50' überstiegen haben über dem niedrigsten, der hier mit dem Seespiegel gleich steht; nur ein einziger Punkt ragt über alles empor und ist vielleicht 100' hoch. Da die Urwälder meist verschwunden waren, so fand ich nichts Bemerkenswerthes, aber auch in den wenigen Wäldern, die noch stehen geblieben waren, fiel mir nichts Besonderes auf.

Am 7. August verliess ich am frühen Morgen Bentayan, um selbigen Tags noch nach Palembang zu kommen, wo ich gegen Mittag anlangte. Der Mussi zeigt ziemliche Mannichfaltigkeit in seiner Breite; bald gleicht

er einem See, bald theilt er sich und bildet Inseln und wird dann bedeutend schmäler; die Ufer sind sehr niedrig und mit wildem Gesträuch und niedrigen Bäumen bedeckt, unter denen ein *Ficus* (Briengien) sehr häufig ist. Sie wird nicht hoch, breitet ihre Äste aber horizontal aus, die sich auf ihre Wurzeln stützen, welche zu Stämmen werden; diese senken sich mit einem grossen Büschel feiner Wurzeln in's Wasser, erscheinen aber bei tiefem Wasserstande entweder noch frei in der Luft schwebend, oder auch schon an dem Boden befestigt; Bevölkerung oder Landbau ist nicht mehr vorhanden, da der Boden zu niedrig und zu viel den Überschwemmungen ausgesetzt ist. Endlich erscheint auch die *Sonneratia acida* (Pidada) am Ufer, uncrachtet hier und selbst weit unterhalb Palembang noch süßes Wasser gefunden wird und das Seewasser auch bei den höchsten Fluthen Palembang nicht erreicht. Endlich sieht man wieder Wohnungen, die zu einer Ziegelei gehören und den Anfang der s. g. Stadt Palembang ausmachen; kommt man aus dem Innern des Landes, dann fallen die langen Reihen von Wohnungen und die Raket's an dem Ufer auf, obgleich die Dörfer im Innern viel reinlicher aussehn.

Bis zum 16. August blieb ich in Palembang, um meine Sammlungen in Ordnung zu bringen. Man kann in der Umgebung von Palembang angenehme Spazierritte von einigen Meilen Länge machen, z. B. zum Besuche der Menge Gräber in der Nähe, worunter auch die der vormaligen Sultane sich befinden, oder auf dem Wege nach Pankalan-balei zum Grab des Sultan Iskander (Alexander), das 3 Meilen entfernt auf einem Hügel liegt, wo Freitags viel Volk Opfer bringt; doch hat es nichts Bemerkenswerthes; es besteht aus einem länglichen Viereck, das 1' hoch mit Brettern eingefasst und mit einem Dach bedeckt ist; die Opfer bestehen aus Früchten und einer Sorte kleiner Kuchen, womit etwa 20 kleine Eichhörnchen gefüttert werden, die sich rings in den Bäumen eingestist haben, sich aber alle auf einem grossen neben dem Grabe stehenden Kalumpang-Baume (*Sterculia*) versammeln und davon herabsteigen, sich an den Hinterpfoten hängen lassen und so die milden Gaben der Leute in Empfang nehmen und sofort verzehren.

Mitunter kommen auch einzelne grössere graue Eichhörnchen zum Vorschein, welche eben so zahm wie die kleinen sind und die Nahrung ebenfalls aus den Händen der Menschen annehmen. Vor allem muss man sich aber hüten, lebhaftere Bewegungen zu machen, z. B. als ob man sie fangen wollte, denn dann sind sie im Augenblick alle verschwunden, kommen aber dennoch bald zurück. Die Inländer betrachten diese grossen Eichhörnchen als die Anführer der Menge und nennen sie Kuwu. In der Nähe dieses Ortes fand ich noch einen riesigen *Antaris toxicaria* (Ipoh), dessen abgefallene Früchte zu Tausenden am Boden lagen und gekeimt hatten; man scheint hier aber den Saft nicht zur Bereitung von Gift zu benutzen.

Man benutzt die Umgegend von Palembang zu wenig andern Zwecken als zu Begräbnissplätzen, unerachtet die höheren Ländereien, die nicht überschwemmt werden, nicht unfruchtbar zu sein scheinen, wie aus einzelnen Anpflanzungen von Fruchtbäumen und Gemüsen ersichtlich ist; da aber die Bewohner hiesiger Gegend gewöhnt sind, in der Nähe von oder auf dem Wasser zu leben, dieses aber in trocknen Zeiten auf den höhern Länderstrichen in so weit fehlt, dass man es aus Brunnen aufziehen muss, so finden sie an diesem Terrain wenig Geschmack, in Folge dessen es meist mit Wildniss bedeckt ist, da sie ihre Fruchtbäume nur in ihren Dörfern pflanzen; es würde übrigens Gelegenheit genug vorhanden sein, Gärten und kleine Vorplätze in der unmittelbaren Nähe von Palembang anzulegen. Die Anlage dieses Hauptortes hat daher auf einer sehr passenden Stelle Statt gefunden und wemgleich er auf drei Seiten von Sümpfen umgeben ist, so macht das Spiel von Ebbe und Fluth denselben doch wieder gesund; hat man erst die vielen trocknen Ländereien kennen gelernt, dann wird man nicht mehr, wie so viele andere dithun, der Meinung sein, dass man kaum Raum habe, trocknen Fusses an Land gehen zu können; man wird bald einsehen, dass Palembang mit seinen gut unterhaltenen und hübschen Spazierwegen und diesen entlang stehenden hölzernen mit Dachziegeln gedeckten Häusern keineswegs verdient, als Verbannungsort für Europäer betrachtet zu werden. Nur schade ist es, dass es daselbst keine

andere Pferde, als die des Residenten und noch ein einziges im Fort befindliches, giebt, um von der benachbarten schönen Gegend und den Spazierwegen mehr Gebrauch machen zu können; aber nicht nur, dass der Transport dieser Thiere von Java theuer ist, es tritt noch ein sehr bedeutender Ausgangszoll von Java hinzu, was Jeden abschreckt, sich solche zu bestellen und doch hat man hier sowohl wie in dem Innern so grosses Bedürfniss danach; auch die Einfuhr von Pferden aus Benkulen durch Passuma ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, sowohl des grossen Abstandes, als auch der Unsicherheit der Wege halber.

Der Boden in der Residentschaft Palembang weicht ganz ab von der gewöhnlichen Bildung; die Niederungen in den Abtheilungen Banju-assin und Kommering-ilier bestehen grösstentheils aus Strand-Sümpfen, welche mit Rhizophoren, *Sonneratia's*, Nipa und andern Salzwasserpflanzen bedeckt sind und durch das Einströmen des Seewassers zu aller Kultur ungeeignet werden; darauf folgen mehr landeinwärts in den eben genannten und den Abtheilungen Rawas, Mussi-ilier, und Ogan-ilier, die niedrig liegenden Gründe, welche mit süssem Wasser überschwemmt werden, in der trocknen Jahreszeit aber lange genug davon befreit bleiben, dass man eine Ernte von solchen Pflanzen darauf erzielen kann, die schnell zur vollen Entwicklung kommen. In diesen Niederungen aber findet sich auch schon höheres Land vor, das nicht überschwemmt wird, welches zwar nicht den besten fruchtbarsten Boden hat, aber doch zum Landbau ganz geeignet ist, so wie die Umgebung von Palembang, welche sich durch Banju-assin und Mussi-ilier nach Djambi zieht, und durch die Flüsse Mussi und Rawas von dem mehr landeinwärts gelegenen hohen Lande getrennt ist. In Mussi-ulu, Mussi-ilier, Ogan-ilier und Kommering-ilier endigen die Ausläufer dieses höheren Landes und die Sümpfe des Mussi in der Weise, dass die an den Flüssen Mussi, Lamattang, Ogan und Kommering liegenden Strecken in geringerer oder grösserer Ausdehnung niedrig und alluvial sind, während die dazwischen liegenden weiter von den Flüssen entfernten Gegenden aus hohem Lande bestehen, welche

sich mehr und mehr ausbreiten, je weiter man landeinwärts geht, wobei die zeitweise überschwemmten Gründe mehr und mehr abnehmen. Da sich aber Ebbe und Fluth noch weit in's Innere hinein bemerkbar lässt und die Hauptflüsse das ganze Land hindurch selbst bis Tebing-tingi auf dem Mussi, bis Lahat auf dem Lamattang, bis weit oberhalb Batu-radja auf dem Ogan und bis Muara-duwa auf dem Kommering befahrbar sind, so ist hieraus hinreichend ersichtlich, dass der Boden sich nicht bedeutend erhebt, während noch an allen diesen Flüssen ziemlich breite Streifen Alluvialboden sich gebildet haben, die zeitweise überschwemmt werden. Erst oberhalb Tebing-tingi fängt das Terrain an, bergig zu werden, während man zu Batu-radja am Ogan und zu Muara-duwa am Kommering noch weit vom Gebirge entfernt ist und nur in der Ferne an den Grenzen der Lampong's und von Benkulen einzelne hervorragende Gipfel erscheinen, so dass man die ganze Provinz mit Ausnahme dieses Grenzlandes von Benkulen als aus Sümpfen, Tiefland und hügeligem Terrain bestehend betrachten kann, in dem kein einziger Berg zu finden ist.

Die Bevölkerung habe ich überall sehr wohlhabend, gutgesinnt und zufrieden gefunden, so weit ich dies auf meiner kurzen Reise beobachten konnte; die Polizei wird streng gehandhabt und die geringsten Übertretungen mit Geldbussen gestraft, die das Haupteinkommen der Häuptlinge ansmachen. Man lebt landeinwärts viel einfacher als auf dem Hauptorte selbst; man ist mit der europäischen Regierung viel besser zufrieden, als mit der früheren der Sultane; nur in den Gränzdistricten bei Benkulen und Djambi kommen einzelne Banditen vor, die das Land beunruhigen und auf Mord und Raub ausgehen; diese Räuberbanden werden aber schwierig auszurotten sein, so lange Passuma Redjang und der Sultan von Djambi nicht zum Gehorsam gebracht sein werden und man diese Gegenden nicht durch Besatzungen im Zaume halten kann.

Am 16. August verliess ich Palembang, sehr zufrieden mit dem was ich gesehen, gefunden und gelernt hatte und mit Dank erfüllt über die genossene Gastfreundschaft und Beihilfe; ich kam innerhalb 24 Stunden mit

einem Postboote zu Muntok an, wurde auf Rudern an's Land getragen und schiffte mich am 18. auf dem Mailboote von Singapore nach Batavia ein, wo ich am 20. August 1857 glücklich anlangte.

Buitenzorg, September 1858.

J. T. Teysmann.

Aroideenskizzen.

Caladium Vellozianum. Petioli elongati, subhipedales, immaculati? Lamina fol. sagittato-ovata, concolor, lobo antico arcuatum-acuminato, posticis obtusatis, antico paulo brevioribus, ad tertiam partem connatis. Pseudoneurium internum a margine parum distans. Pedunculus petiolo brevior. Spatha ultra tripollicaris, tubo ellipsoideo. Spadix basi e spatha sublateraliter exsertus, substipitatus, ad tertiam partem femineus, ad medium usque deinde synandrodiiis 4-serialibus tectus, spica mascula utrinque leviter-attenuata. Stigmata majuscula, approximata. — Bahia (Herb. D. C.)

Synon. *Arum Vermitoxicum* Fl. Flum. IX. t. 108.

Acontias Cubensis. Petiolum obsolete-maculatus? adultae stirpis crassus, elongatus (sesquipedalis et ultra), glaber. Lamina fol. ampla, juniorum speciminum tripartita, partitionibus lateralibus subauriculatis; velustiorum ex pedata sub 5-partita, partitione media late-ovata (6 pollices lata), basin versus rotundata-angustata, apice cuspidato-acuminata, lateralibus ex inaequilatere oblongo-ovatis, acuminatis; extimis auriculae ad instar plus minusve exsertis apice rotundatis; omnibus contiguis, glabris, latiuscula diachymatis portione confluentibus. Venae partitionum utrinque sub-5. Pseudoneurium internum partitionis mediae e venis infimis quasi interlobariis exortum a margine distans. Spatha acuminata, glabra. Spadix ad quintam circiter partem ovaris, deinde ad medium usque synandrodiiis obsitus. — Havana (Ramon de la Sagra in Herb. D. C.)

Syngonium neglectum. Vagina petiolaris medium petiolum obvestiens. Lamina fol. 5-l. cum auriculis 7-secta. Segmentum intermedium oblongum, basi arcuato-cuneatum, apice acuminatum, venis costalibus 4-5, inferioribus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Teysmann J. E., Hasskarl J. K.

Artikel/Article: [Botanische Reise über Banka nach dem Innern von Palembang auf Sumatra. \(Fortsetzung von S. 136 und Schluss.\) 146-163](#)